

Glitzernder See Landschaft und Stimmung

Die glänzenden Sonnenstrahlen senden tanzende Sterne auf den See und verbinden sich mit dem herrlichen Schneeweiß zu einer Eleganz, die an einen Ballsaal erinnert.

Lautlos gleiten die Schwäne vorbei; ihr Gründeln bringt das Bild zur Perfektion.

Noch immer sind die umliegenden Hügel mit Nebelschwaden durchzogen und geben selbst den Mittagsstunden etwas Mystisches.

Arbeitslos liegen die Ruderboote am Ufer und wirken neben den bunt gefiederten Erpeln wie träge Walrösser. Die Sonne lockt die Menschen nach außen und farbig gekleidete Paare spazieren entlang der Promenade.

Zeit, düstere Gedanken zu verscheuchen.

Beate Eitel

Poesie an der Pegnitz

Die Seite „Poesie an der Pegnitz“, von Michael Lösel gestaltet und redigiert, ist zusammengestellt aus eingesendeten Manuskripten. „Poesie an der Pegnitz“ erscheint in zweimonatigem Abstand und bietet fränkischen Autoren die Gelegenheit einer Veröffentlichung.

Ein Archiv der Poesie-Seiten der letzten Ausgaben und weitere Informationen zu „Poesie an der Pegnitz“ und „Pegnitzrauschen“ finden Sie auf der Website:

<http://www.michael-loesel.de>
Manuskripte (am besten als E-Mail) können an folgende Adresse geschickt werden:
E-Mail: pz@michael-loesel.de
Michael Lösel,
Martin-Richter-Straße 18, 90489 Nbg.

Wenn auch nicht alle Einsendungen gleich im laufenden Monat berücksichtigt werden können, so ist die Redaktion dennoch bemüht, alle Texte in einem geeigneten Rahmen wiederzugeben.

Patchwork-Erfahrungen

– Meinen Vater kennenlernen? Aber wozu denn? Ich habe zu dem Mann „Papa“ gesagt, mit dem meine Mutter gelebt hat. Dass mein Bruder eigentlich mein Halbbruder ist, habe ich erst mit vierzehn Jahren erfahren.

– Man hat ja auch nicht so die Bindung. Meine Mutter war dreimal verheiratet. Aus jeder Ehe hat sie Kinder, ich bin aus der dritten. Meine Halbgeschwister habe ich zwar alle mal kennengelernt, aber das war’s dann auch. Das heißt, mit einem Bruder habe ich Kontakt. Den treffe ich manchmal.

– Bei uns war es so, dass die Väter überhaupt nicht da waren. Mein Vater hat dann noch geheiratet und in seiner Ehe soviel Nachwuchs bekommen, dass für mich keine Zeit mehr übrig war. Nun ja, der von meiner Schwester schaute sich manchmal um, aber da war Mutter immer ganz froh, wenn er wieder ging.

– Also bei mir hat die Ehe immerhin 10 Jahre gehalten, bevor es zur Scheidung kam. Jetzt wechseln die Kinder – eine Woche bei mir, eine Woche beim Vater. Machen sie ganz gern, der Vater nimmt sie zum Klettern und Kajakfahren mit. Nur – er müsste halt eine Arbeit haben, sonst gibt’s Ärger, weil ich immer zubuttern muss.

Das Gespräch wurde am Nachbartisch geführt. Verwundert stellte ich fest, dass die Patchwork-Familie für junge Leute anscheinend eine normale Sache ist. Dann gab eine junge Frau, die bisher still daneben gesessen hat, dem Gespräch eine neue Wendung.

– Also Rosi, wollt ihr zwei eigentlich gar nicht mehr heiraten? Wir waren ja auch schon fünf Jahre zusammen. Aber dann sind wir doch zum Standesamt gegangen. Es ist einfach ein Unterschied fürs Leben. Man fühlt sich noch mehr zugehörig und vertraut mit dem Partner.

– Wir überlegen uns das ja auch, Sabine, und ich hätte es schon riskiert. Aber zusammen können wir uns dann doch nicht entschließen. Aber warte nur, nächstes Jahr, da sind wir dann soweit. Helmut, was sagst du dazu?

Rosi und Sabine haben Recht, dachte ich. Irgendwann muss es doch klappen, dass zwei Leute beieinander bleiben. Oder denken sie auch schon an die Patchwork-Zukunft?

Christine Treiber

Kaleidoskop

die zerbrochene Schale
in Händen halten
erfassen
unmöglich ist ihre Möglichkeit
noch scheint sie gefüllt
mit meinen unerfüllten Träumen
die sich
Atemzug für Atemzug
ins Unbekannte leeren
bis ketzlich
die Hände los lassen
und Scherben fallen dürfen
zu neuem Sinn

Rotraud Ehler

Keine Kirchweih mit Corona

Wenn blau die Nacht herniederdunkelt,
gemächlich schwarz den Himmel malt,
der Mensch sehr gern im Bierzelt schunkelt,
wo hell das LED-Licht strahlt,

wo laut die großen Boxen dröhnen
und einer singt, der glaubt, er kanns:
Das ist wohl unser aller Sehnen,
der Frauen Freud und auch des Manns.

Von draußen riechts nach Zuckerwatte,
nach Heringsbrötchen und nach Rauch.
Im Bierzelt brüllt der Ehegatte
der Frau ins Ohr: „Zu laut? Mir auch!“

Sie trinken aus und eilen fröhlich
hinaus und hin zur Geisterbahn.
Dort aber wird die Gattin nötig:
„Was schaust Du mich so prüfend an?“

So war es immer um die Zeit,
doch heuer ist das nicht erlaubt.
Denn Covid trägt ein schwarzes Kleid,
wir bleiben trocken, dass es staubt.

Mit Abstand lässt sich nicht gut schunkeln,
zum Prost anstoßen geht auch nicht.
Zu Hause trinken wir im Dunkeln –
da findet uns das Virus nicht.

Vinzenz



Grafik: zurück
Otto Taufkirch

Spracheinsam

Vor langer Zeit
murmelten unbehauste
verschwörerische Laute
gemeinsam
in heiligen Hainen,
geborgen im
Gleichklang der Worte.

Dichter verzweifeln
vor verwüsteten Reimen.
Ohne Orientierung
irrlitern ideenschwangere Gedanken.
Übertragen die Geistesfrucht,
weggesperrt von Vorurteilsangst.

Zum Wettbewerb verdammt
verharren unzählige Zeilen
in dumpfer Konkurrenz,
von Trivialitäten umzingelt.
Kryptische Bücher,
digital verzerrt,
unhändisch gelesen
bleiben substanzlos.
Sprachlos in Geschwätzigkeit,
unverständlich im Zeichenschungel,
plappern die Versucher,
um schamlos auszudrücken,
was ausdruckslos bleiben wollte.
Und hilfloses Stammeln
versinkt im Verstummen
ringsum.

Wortüberdrüssig bleiben alle.
Behaust und doch
spracheinsam.

Norbert Autenrieth

zurück

abends sind lilien unter-
wegs ich lausche den fröschen
das lange hundegebell ist
verstummt die gelegenheit ist

jetzt was morgen getan
werden muss davonzujagen
ich verteile tritte in alle
richtungen und lege mich

beruhigt ins bett bis das davon-
gejagte mit dem hundegebell
zurückkommt und mir einen
unruhigen traum beschert

Otto Taufkirch

Blaugrüner Mohn

Wir trinken den blaugrünen Mohn des Vergessens
wir trinken von gestern nach morgen
wir trinken und trinken bis ans Ende der Zeit

Wir trinken den blaugrünen Mohn des Vergessens
wir trinken das nachttote Blut der Erde
wir trinken und trinken und schänden die Luft

Wir trinken den blaugrünen Mohn des Vergessens
wir trinken die Fata-Morgana der Welt
wir trinken und trinken die Unendlichkeit

Wir trinken den blaugrünen Mohn des Vergessens
wir töteten gestern das todkranke Morgen
wir häuten die Zukunft noch eh sie gebiert

Wir trinken den blaugrünen Mohn des Vergessens
wir trinken des Mohns satanischen Schlaf
wir trinken und trinken und trinken

Hans Erwin Lauerer

Vielen Dank für die eingesendeten Manuskripte. Bisher wurden Beiträge u. a. von folgenden Autoren veröffentlicht:
Norbert Autenrieth, Christa L.A. Bellanova, Ulrike Budelmann-Dorsch, Martin Droschke, Lena Eckert, Matthias Egersdörfer, Rotraud Ehler, Beate Eitel, Horst Evers, Ginko, Oliver Graf, Klaus Hankel, Frieda Hermann, Manuel Högerl, Sophia Hofmann, Irmi Kistenfeger-Haupt, Reinhard Knodt, Ernst Kugler, Lothar G. Lamperstorfer, Hans Erwin Lauerer, Birgit Linhard, Bettina v. Minnigerode, Michael Martin, Michaela Moritz, Monika Schilfarth, Anna Neder-von der Golz, Vincent E. Noel, Nikos Ntagouloudis, Günter Ohnemus, Bert Papenfuß, Rosa Pickel, Hugo Pohl, Amelie Roth, Susanne Rudloff, Andreas Scheffler, Monika Schilfarth, Georg Schreiber, Renate Scholz, Gisela Süß, Walter Tausendpfund, Otto Taufkirch, Wolfgang W. Timmler, Holger Trautmann, Christine Treiber, Vinzenz, Bernd Wagner, Uwe Wartha, Susanne Weiß, Andrea Wisura, Franziska Wotzinger